

Märzalarm 1943 und Wikinglinie

Autor(en): **Maurer, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **156 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Märzalarm 1943 und Wikinglinie

Christian Maurer

Waren die aufregenden Meldungen im März 1943, dass ein Überfall Hitlers auf die Schweiz bevorstehe, ein leerer Bluff? Oder signalisierten sie höchste Gefahr? Bis heute gehen die Meinungen darüber radikal auseinander. Hier versucht ein Theologe, der mit historischen Texten umzugehen weiss, die heute zugänglichen Dokumente in ein neues Licht zu stellen. Dabei gelangt er zum Ergebnis, dass die Schweiz damals einem bedrohlichen Abgrund entronnen ist. Damit stellt sich aber auch die Frage, wer denn die Männer gewesen sind, die als Gewährsleute der berühmten Wikinglinie über die geheimsten Beratungen im deutschen Führerhauptquartier informieren konnten und wollten. Nachdem alle Beteiligten längst tot sind, darf diese Frage öffentlich gestellt werden.



Christian Maurer
Fellenbergstr. 1, 3012 Bern;
Dr. theol., Professor i.R.
für Neues Testament
an der Universität Bern.

Vom Dezember 1942 bis zum März 1943 verdichteten sich die Meldungen des schweizerischen Nachrichtendienstes über einen bevorstehenden Angriff der deutschen Wehrmacht auf unser Land. Dies veranlasste General Guisan, verschiedene vorbereitende Massnahmen zu treffen, um die Abwehrbereitschaft zu erhöhen. Angesichts der damaligen undurchsichtigen Lage waren diese Massnahmen sicher am Platz.

Heute wird oft bezweifelt oder gar bestritten, dass diese alarmierenden Meldungen einen realen Hintergrund hatten und also eine Invasion der Schweiz drohte. Vor allem in der Literatur nimmt man eher an, dass die Deutschen durch eine Irreführung die Schweizer alarmieren wollten, sei es um sie für Wirtschaftsverhandlungen gefügig zu machen oder um unseren Nachrichtendienst zu testen. Ganz dezidiert setzt sich P.-Th. Braunschweig¹ in seiner Dissertation, die übrigens sehr viel neues Material erschliesst, für die Bluffthese ein.

Was ist die historische Wahrheit um den so rätselhaften Märzalarm? Solange keine neuen sensationellen Dokumente auftauchen, wird sich die Diskussion darüber in These und Gegenthese und den je besseren Gründen bewegen. Welche Sicht weist die geringeren Widersprüche auf und fügt sich besser in das uns bekannte Umfeld ein? Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die vorhandenen Quellen auf einem bisher nicht begangenen Wege anzugehen. Dabei stützt sie sich auf gedruckte Veröffentlichungen sowie auf das Material, das vom Bundesarchiv in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Zur Bewertung der Quellen

Auszugehen ist von der Frage nach der Glaubwürdigkeit der sogenannten Wikinglinie, die vor dem Krieg durch Major Max Waibel aufgebaut worden

Untertitel und Auszeichnungen durch die Redaktion.

war und durch ihre präzisen Meldungen hervorstach. Diese Linie hatte 1940 die Feldzüge nach Skandinavien und Frankreich und 1941 den Krieg mit Russland genau vorausgesagt. Sollte sie nun 1943 einem Täuschungsmanöver zum Opfer gefallen sein? Zur Beantwortung dieser Frage suchen wir aus der Masse der einschlägigen Informationen die Wikingmeldungen heraus. Wir führen also ein Stück Quellenkritik durch, wie sie für den Theologen und den Historiker zum täglichen Handwerk gehört.

Die Meldungen jenes Krisenwinners, die gesamthaft mehr als ein Dutzend umfassen, können bei Braunschweig auf den Seiten 260–277 mit samt den Belegen nachgelesen werden. Nur 6 davon trafen über die Wikinglinie ein. Zwei davon, nämlich diejenigen vom 18.12.1942 und vom 20.3.1943, beanspruchen aber nicht, aus dem innersten Kreis um Hitler zu stammen.

Die verbleibenden 4 Texte heben sich nun inhaltlich wie auch formal von den übrigen deutlich ab: Sie beschränken sich auf die allerwichtigsten Informationen; sie überbringen je eine konkrete Anweisung; und vor allem, sie geben sich eindeutig als aus dem engen Beraterkreis um den Führer kommend, zu erkennen. Ihnen wendet sich nun vor allem unser Interesse zu.

■ Die erste Meldung vom **17.12.1942** klingt wie eine Relativierung von bereits umlaufenden Gerüchten: Zurzeit bestehe anscheinend noch keine Gefahr, aber der Führer, bei dem alles liege, sei unberechenbar. Das Ziel der ausgearbeiteten Aufmarschpläne sei es, unter Beihilfe der fünften Kolonne die Simplon- und Gotthardlinie unverfehrt in deutsche Hand zu bringen. Die handstreichartige Überrumpfung werde durch weit hinten erfolgende Bereitstellung getarnt. «Hüten Sie Ihren Gotthard gut!».

■ Die zweite vom **18.3.1943** sagt kurz: «Es steht eine deutsche Aktion gegen die Schweiz wahrscheinlich schon vor dem 6. April 1943 bevor» (eine Warnung, wie sie Wiking bisher noch nie ausgesprochen hatte!).

■ Die dritte vom **19.3.1943** meldet in knapper Form, dass im Führerhauptquartier das Problem als dringendes heftig diskutiert werde und die Gefahr gross sei. Dabei wird vor allfälligen von deutscher Seite angebotenen Verhandlungen gewarnt, da diese einen Überfall tarnen könnten (Gegen wen richtet sich diese konkrete Warnung? vgl. Seite 277, Abs. Schellenberg).

■ Die letzte vom 22.3.1943 lautet: «Der Entscheid im Führerhauptquartier ist gefallen. Die Schweiz wird vorerst nicht angegriffen werden. Dagegen wird anfangs April – wahrscheinlich nicht vor dem 4.4.1943 – ein anderes Land, vermutlich die Türkei angegriffen werden. ... Eine gleichzeitige Aktion gegen die Schweiz hält unser Gewährsmann in Anbetracht der deutschen Reserven nicht für möglich, sofern die Bereitschaft der Schweiz einen Überfall als wenig erfolgreich erscheinen lässt».

Aus dieser **Quellenscheidung** ergibt sich nun eine erste wichtige Erkenntnis:

– Die Stimme, die hier redet, erhebt den Anspruch, Nachrichten über Entscheidungen im engsten Führerkreis zu liefern, also erstrangig zu sein.

– Im weiten Abstand dazu stehen jene Nachrichten, die nicht über Wiking in die Schweiz gelangten und eine Mischung von Fakten und Gerüchten zB. über die schweizerfeindliche Stimmung in Parteikreisen bieten.

– Eine Zwischenstellung nehmen die beiden Wikingmeldungen vom 18.12.1942 und vom 20.3.1943 ein. Einerseits finden sich in ihnen Informationen, zB. über Führerbesprechungen, die sich nach dem Krieg als Fehlmeldungen herausgestellt haben, andererseits doch auch ernst zu nehmende Hinweise, etwa über einen geplanten Gaseinsatz oder über die Absicht, General Guisan umzubringen.

Um sicher zu gehen, stützen wir uns im folgenden nur auf die vier hochkarätigen Meldungen. Im Hinblick auf diese können wir aber sagen:

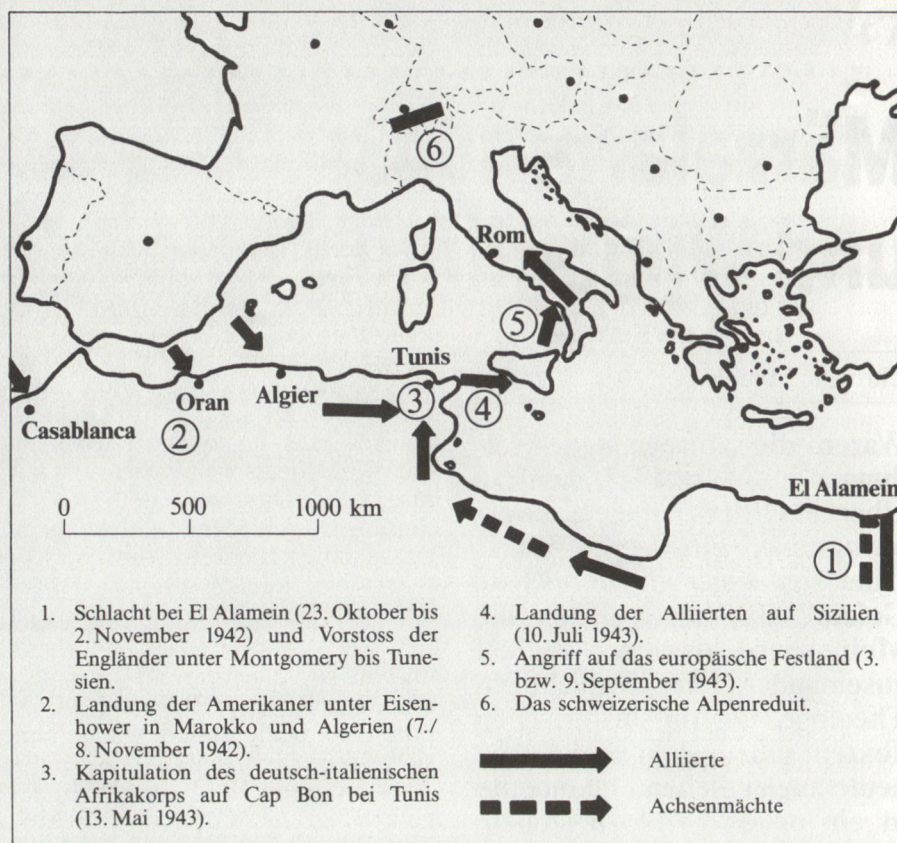
Wenn die Theorie von einem Fehlalarm recht hätte, müsste die Wikinglinie, die einige Jahre zuvor mit äusserster Präzision spielte, im Frühling 1943 völlig umgedreht worden sein. Dafür aber fehlt eindeutig jeder noch so leise Hinweis.

So stellen wir nun die weitere Frage, ob und wie sich die genannten Topmeldungen in die uns bekannte Situation vom März 1943 einbetten lassen.

Das Problem Schweiz

Die Kriegslage anfangs 1943

Im Winter 1942/43 begann sich die Wende des Krieges abzuzeichnen. Der November 1942 hatte die Offensive der Russen bei Stalingrad, die Landung der Amerikaner in Algerien und Marokko und den Sieg der britischen



Der Angriff der Alliierten auf Südeuropa

Armee über das deutsch/italienische Afrikakorps gebracht. Spätestens im März 1943 war vorauszusehen, dass die Westalliierten nach der Räumung Afrikas das erschöpfte Italien angreifen würden (vgl. die Karte). Angesichts der alliierten Überlegenheit zur See und in der Luft war der Stiefel auf längere Sicht nicht zu halten.

Nizza bis Triest den Vorstoss nach Norden erschwerten, halten.

Die Schweiz konnte aber auch umkippen und sich im gegebenen Augenblick auf die Seite der Westmächte schlagen. Damit würde sie mit ihrer halben Million Soldaten zu einer gefährlichen Vorhut mitten in Europa.

Vorsorgliche Besetzung der Pässe?

In den Augen der deutschen Strategen lag die zweite Möglichkeit, das Umkippen der Schweiz, sehr nahe, galt sie doch während des Krieges als sehr deutschfeindlich. Zudem stand General Guisan wegen des Rütli-rapportes 1940 und wegen der in La Charité-sur-Loire gefundenen Dokumente über eine allfällige geplante Zusammenarbeit mit den Franzosen in einem schlechten Ruf. Darum empfahl sich bei der Planung die Prüfung einer vorsorglichen Massnahme: Die Schweizer Armee musste durch einen Zangengriff von Nord und Süd eliminiert und das Réduit samt dem möglichst unzerstörten Gotthard in deutsche Hand gebracht werden. Eine solche Lösung musste rasch, bevor die Schweizer mobilisieren konnten, und sie musste radikal durchgeführt werden, um den zu erwartenden Widerstand im Keime zu ersticken. Auch die

Die Frage der Schweizer Neutralität

Schon bei der Verteidigung Italiens, erst recht aber mit dem allfälligen Vorrücken der Alliierten nach Norden, stellte sich mit steigender Dringlichkeit das «Problem Schweiz».

Einmal stieg die Bedeutung der schweizerischen Alpentransversalen als Nachschublinien für die Truppen in Italien, umso mehr als die Engländer begonnen hatten, die Brennerlinie zu bombardieren. Wichtiger noch wurde die Frage: Würde die Schweiz ihre Neutralität nach allen Seiten, also auch gegen die anrückenden Alliierten verteidigen?

Wenn ja, dann würde ihre Armee als Hüterin der Alpenpässe eine willkommene Entlastung für die durch Stalingrad und El Alamein geschwächte deutsche Armee sein. Denn sie würde den Mittelabschnitt der Alpen, die von

Vorentscheidung über die Durchführung musste rasch fallen, bevor die Alliierten in der Nähe waren.

Es liegt auf der Hand, dass der Schock der Novemberereignisse eine Welle von Vermutungen und Gerüchten zum «Problem Schweiz» auslöste. Diese spiegeln sich in der Aussage der Meldung vom 17.12.1942 wider, zur Zeit bestehe anscheinend keine akute Gefahr für die Schweiz. Doch Gerede ist eines, strategische Entscheidungen ein anderes. Gerade die genannte Meldung macht klar: Die Entscheidung liege beim Führer. Und dieser wird ganz sicher für seine Sonderaktion einen ganz engen auserwählten Kreis beigezogen haben.

So erklärt es sich leicht, dass auch Leute, die sonst überall eingeweiht waren, von diesen Beratungen nichts erfuhren, umso eher als daraus keine praktischen Konsequenzen erwachsen. So ist leicht einzusehen, dass Männer wie General von Buttlar-Brandenfels, Chef der Operationsabteilung im Wehrmachtsführungsstab, oder General Helmuth Greiner, der das Kriegstagebuch der Wehrmacht führte, nichts von den streng geheimen Beratungen erfuhren.

Die Guisan-Erklärung

In dieser spannungsvollen Situation brachte der SS-General Walter Schellenberg jene Erklärung, die er durch Hilfe von Oberstbrigadier Masson, den Chef des schweizerischen Nachrichtendienstes, am 3. März in Biglen erbeten und am 6. März in Arosa aus der Hand Guisans erhalten hatte².

Hier lag die schriftliche eindeutige Willenserklärung von höchster militärischer Ebene vor, dass sich die Schweizer Armee jedem Eindringling, wer er auch sei, mit ganzer Kraft widersetzen würde. Dadurch war die Schweiz aus einem Unsicherheitsfaktor zu einer berechenbaren Grösse geworden und damit die Gründe für einen risikoreichen Präventivangriff geschwächt worden.

Wie weit das Wort Guisans neben anderen wirtschaftlichen und militärischen Gründen zum Tragen kam, wissen wir nicht direkt. Es ist aber anzunehmen, dass das Papier schon Mitte März auf dem Tisch lag. Darum könnte sich die in der Meldung vom 19. März 1943 genannte heftige Diskussion im Führerhauptquartier auch um die Glaubwürdigkeit der Guisan-Erklärung gedreht haben. Zudem

weist die Warnung vom 22. März, die Schweiz werde nicht angegriffen, *«sofern ihre Bereitschaft einen Überfall als wenig erfolgreich erscheinen lässt»*, ebenfalls darauf hin, dass die Abwehrbereitschaft einen entscheidenden Faktor dargestellt hat.

Nicht sehr wahrscheinlich, aber auch nicht ganz auszuschliessen ist noch eine weitere Möglichkeit. Es könnte sein, dass die aufmerksamen deutschen Späher die Vorkehrungen des Generals sofort nach Berlin meldeten. Damit wäre sichtbar geworden, dass das Überraschungsmoment nicht mehr spielte, ein Grund mehr zum Verzicht auf die Aktion. Doch bleibt dies eine vage Vermutung.

Es fällt auf, dass die Bedeutung des Guisan-Papiers, das in der Öffentlichkeit erst später bekannt wurde, in der Diskussion um den Märzalarm so wenig beachtet wird. Dabei übernahm Guisan in voller Verantwortung ein ähnliches Risiko wie beim Rütli-rapport 1940. Beide Male wagte er, ohne sich abzusichern, eine Demonstration des schweizerischen Wehrwillens, und beide Male musste er nachträglich den Unwillen der politischen Oberbehörde zur Kenntnis nehmen. Diesmal war die Demonstration ihrer Form nach sehr heruntergespielt. Schellenberg erhielt eine Erklärung, die einen Monat zuvor schon eine schwedische Journalistin erhalten und veröffentlicht hatte. Aber die Absicht Guisans ging eindeutig dahin, unabhängig von der Fragwürdigkeit des Boten, der deutschen Führung zu zeigen, woran sie war.

Der zeitliche Ablauf

Neben der durchgeführten kritischen Quellenanalyse ist nun eine ebenso kritische Differenzierung der einzelnen Ereignisabläufe vorzunehmen. Oft wird die Alternative gestellt: Lag beim Märzalarm eine militärische Bedrohung vor – oder war alles ein blosser Nervenkrieg?

Diese Frage muss als falsch gestellt abgelehnt werden. Das genaue Studium der Wikingmeldungen erlaubt eine dritte Lösung. Die erste Meldung vom 17.12.1942 besagt, dass die Aufmarschpläne bereits ausgearbeitet seien, wohl durch geheime Spezialisten aus der SS. Ob diese allenfalls auf die «Tannenbaum-Studie» von 1940³ zurückgegriffen haben, kann offen bleiben. Wichtig ist die Terminierung in der Meldung vom 18.3.1943, wonach eine deutsche Aktion sehr wahrscheinlich vor dem 6. April erfolgen

werde, also ungefähr 3 Wochen nach dem für sofort erwarteten Entscheid. Daraus ergibt sich eine klare Terminierung: Der Grundentscheid fällt sofort. Er eröffnet die Phase des geheimen Aufmarsches, die durch den konkreten Angriffsbefehl abgeschlossen werden soll.

Die Bedrohung war also Mitte März noch gar nicht militärisch sichtbar. Sie war sozusagen erst «politisch» real. Sie bestand aber darin, dass sie durch den «Knopfdruck» innert weniger Stunden in eine völlig neue militärische Situation umschlagen konnte. Von dieser Terminierung her verliert das Argument seine Kraft, spätere Nachforschungen hätten ergeben, dass im März 1943 keine Gebirgsspezialisten unter General Dietl in Süddeutschland vorhanden gewesen seien⁴.

Bemerkungen zu zwei Akteuren

Walter Schellenberg

Er hat im Auftrag von Himmler und Hitler in der Schweiz nach einem «true signal», einer echten Aussage über die Haltung der Schweiz gesucht. Er war es, und nicht Masson, der zielstrebig auf das Treffen mit Guisan in Biglen und dort auf die Aushändigung einer schriftlichen Erklärung zusteuerte. Wenn er sich nun aber später damit gebrüstet hat, durch seine persönliche Intervention beim Führer die Schweiz gerettet zu haben, so ist dies eine Heuchelei. *Warum hat er denn, anders als die Wikinglinie, die Schweiz in der Märzkrise nicht gewarnt?*

Die Antwort ist höchst einfach, wenn man weiss, wer Schellenberg war. Als Untergebener Himmlers war er seit 1941 Chef der Abteilung VI im Reichssicherheitsamt und als solcher für die SD-Spionage und -Sabotage im Ausland und damit auch in der Schweiz verantwortlich. Diese Spionage und Sabotage betätigte sich vor allem im zivilen und persönlichen Bereich. Die militärische Spionage unterstand der Abwehr unter Admiral Wilhelm Canaris, die ihrerseits dem Oberkommando der Wehrmacht angegliedert war.

Zwischen beiden Nachrichtendiensten bestand nicht nur Konkurrenz, sondern echte Feindschaft, die erst mit dem Sturz von Canaris und der Unterstellung des ganzen Nachrichtendienstes unter Himmler ihr Ende fand⁵. Wie sollte Schellenberg seine Getreuen vom Sicherheitsdienst in der Schweiz, denen im Ernstfall eine äus-

serst aktive Rolle in der fünften Kolonne zugeordnet war, vorzeitig gefährdet?

Umgekehrt liegt es nun sehr nahe, die Warnung der Wikingmeldung vom 19.3.1943 vor allfälligen Verhandlungen mit deutschen Stellen, welche die Schweiz nur täuschen sollten, konkret auf die Beziehungen zwischen Masson und Schellenberg zu beziehen.

In diesem Zusammenhang wird ein Dokument, das Braunschweig im Nationalarchiv in Washington gefunden hat, höchst aufschlussreich. Es handelt sich um eine Notiz, die der deutsche Aussenminister Joachim von Ribbentrop am 22. Juni, also ein Vierteljahr nach dem Märzalarm, dem Führer vorgetragen hat. Daraus wird einmal ersichtlich, dass Hitler selbst über die Begegnung Schellenberg-Guisan völlig orientiert war. Zudem schlägt von Ribbentrop dem Führer vor, «dass Schellenberg eine noch engere Fühlungnahme mit Guisan – als bisher in Aussicht genommen ist – aufnimmt, um zu versuchen, ob wir nicht etwas mehr über die schweizerischen militärischen Absichten in Erfahrung bringen können»⁶.

Das heisst doch wohl im Klartext: Schellenberg wird vom Führer ermächtigt, seine Spionage auf der höchsten Etage weiterzuführen. Schellenberg traf übrigens im Herbst 1943 wieder mit Masson in der Schweiz zusammen.

Roger Masson

Im Lichte unserer Erkenntnisse steht er als der grosse Verlierer da. Zwar hat er sein Ziel erreicht, über die von ihm aufgebaute Schellenberg-Linie und die Guisan-Erklärung auf das Führerhauptquartier einzuwirken. Er hat dafür aber einen überaus hohen Preis bezahlt. Durch seine Kontakte mit dem SS-General hat er schwerwiegende Zerwürfnisse im eigenen Nachrichtendienst ausgelöst.

Mehr noch: Seine naive Rückfrage bei Schellenberg, ob diesem der positive Ausgang der Führerbesprechungen zu verdanken sei, machte die SS auf das Vorhandensein einer zweiten Nachrichtenlinie aufmerksam. Dadurch wurde die Wikinglinie nicht nur, wie meist angenommen wird, sehr gefährdet, sondern, mindestens für eine Zeit, «stillgelegt».

Dies geht aus einem bisher zu wenig ausgeschöpften Dokument hervor: In einem Brief vom 15.9.1947 hat Major Waibel als Zeuge die Frage von Schwurgerichtspräsident Wilhelm

Egloff zu beantworten: «*Hat diese Rückfrage (sc. Massons) kurze Zeit später die Stilllegung der Linie Wiking zur Folge gehabt, weil eine der Schlüsselpersonen in Berlin wegen Landesverrats in Untersuchung gezogen und 5 Wochen lang in Haft gehalten wurde?*»

Waibel antwortet: «*Ja. Kurz nach der Mission Meyers wurde eine der Schlüsselpersonen der Linie Wiking in eine Untersuchung wegen Landesverrats gezogen und ist 5 Wochen lang verhaftet worden... Diese Untersuchung zielte derart deutlich darauf ab zu erfahren, ob die Schweiz wegen der Märzbesprechungen gewarnt worden sei, dass kein Zweifel darüber besteht, dass Schellenberg den Anstoss gegeben hat*»⁷.

Diese Auskunft von Waibel belastet nicht nur Masson, sondern wirft nun auch die Frage nach der Identität und Qualität der Männer auf, die hinter der Wikinglinie standen.

Die Männer der Wikinglinie

Wer waren sie, die 1940 und 1941 so hochkarätige Meldungen brachten, die aber im März 1943 manipuliert sein sollten? Major Waibel, der vor dem Kriege die ersten Fäden geknüpft hatte, hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen. Die beiden grossen Darstellungen von Braunschweig und Gautschi schweigen sich über diese unbequemen Fragen aus. In mündlichen Gesprächen stösst man aber immer wieder auf Vermutungen, die auf die hitlerfeindliche Widerstandsgruppe um Admiral Wilhelm Canaris in der deutschen Abwehr hinweisen⁸. Die folgenden Überlegungen weisen nun in die gleiche Richtung.

Admiral Canaris

Wenn er mit von der Partie war, dann ist auch die Frage beantwortet, auf welche Weise die Wikinglinie bis ins Führerhauptquartier reichte. Gerade bei der Behandlung des Falles Schweiz musste er, sei es allein oder mit seinem Stabschef General Hans Oster, als höchster Sachverständiger dabei sein. Wusste er doch als oberster Chef der militärischen Spionage wie kein anderer Bescheid über die Stärken und Schwächen des schweizerischen Réduits. Und umgekehrt ist heute allgemein bekannt, dass gerade Canaris aktive Widerstandskämpfer in seiner Abwehr sammelte und tarnte.

General Hans Oster

Man kann es im Lexikon nachlesen, dass er im Frühling 1940 die Norweger und Holländer von der bevorstehenden Neutralitätsverletzung benachrichtigt hat. Auch die Schweiz erhielt eine Warnung vor dem Frankreichfeldzug, zugleich aber den Hinweis, dass sie nicht bedroht sei. In der Schweiz kam diese Durchsage über die Wikinglinie an.

Der Canariskreis

Diese Gruppe wusste schon seit Monaten, dass ihr die Gestapo auf der Spur war, und zwar unter anderm wegen Verstössen gegen Devisenvorschriften, aber auch wegen Kontakten zu den Alliierten über Rom und die Schweiz. Am 5. April schlug die Gestapo zu. Sie verhaftete Hans Dohnanyi, einen engen Mitarbeiter von Canaris und von Oster, sowie dessen Schwager Dietrich Bonhoeffer, einen der führenden Köpfe der Bekenntniskirche, der Beziehungen zu verschiedenen Widerstandskreisen unterhielt. Ob sie engere Mitwisser um die Wikinglinie waren, bleibt offen. Beide kamen bis zu ihrer Hinrichtung nicht wieder frei.

General Oster, der als Vorgesetzter von Dohnanyi bei dessen Verhaftung dabei sein musste, wollte heimlich etliche Zettel, die ihn und Bonhoeffer belasteten, auf die Seite schaffen, wurde aber dabei ertappt. Er wurde, als General, zwar nicht verhaftet, aber durch seinen Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Keitel sofort unter Hausarrest gestellt, beurlaubt und am 19. Juni in die Führerreserve versetzt.

Im Verlauf des Verfahrens gegen Dohnanyi wurde auch Oster mehrfach vernommen, hielt aber dicht. Dank dem Einsatz von Freunden wurde das Verfahren schliesslich eingestellt. Von da her fällt nun ein neues Licht auf die oben zitierte Aussage von Waibel. Auf die Frage, ob eine Schlüsselfigur «verhaftet und verhört» worden sei, spricht Waibel präzisierend nur von einem Verhör, das dann aber auch die Beziehungen zum Märzalarm einschloss. Somit wird es sehr wahrscheinlich, dass Oster die genannte Schlüsselfigur gewesen ist.

Das Ende der Abwehrgruppe Canaris

Die langfristigen Folgen der Verhaftungen waren für den Canariskreis verheerend. Bis zum Sommer 1944 war Oster ganz aus der Armee entlassen,

Canaris seines Amtes enthoben. Das Führerattentat vom 20. Juli 1944 brachte die endgültige Verhaftung der beiden. Ist es reiner Zufall, dass es Schellenberg war, der Intimfeind des Admirals, der dessen Verhaftung durchführte? Die Auffindung des Archivs von Dohnanyi in Zossen und der Tagebücher des Admirals führten dazu, dass auf speziellen Führerbefehl hin die ganze Abwehrgruppe (Canaris, Oster, Dohnanyi, Bonhoeffer und andere) am 9. April 1945 standgerichtlich verurteilt und hingerichtet wurde. Dachten wohl Egloff und Waibel bei ihrer Sprachregelung an diese endgültige «Stillegung»? Auf jeden Fall hat sich die Wikinglinie nach dem April 1943 nicht mehr gemeldet, obwohl dies, allerdings ohne Beleg, da und dort behauptet wird.

Berichte Gisevius' von 1947

Der letzte bekannte Kontakt zwischen dem Canariskreis und dem schweizerischen Nachrichtendienst fand meines Wissens im April 1943 statt. Hans Bernd Gisevius, zeitweise deutscher Vizekonsul in Zürich, ein enger Mitarbeiter und Kurier von Canaris, wurde im Zusammenhang der Verhaftungen vom 5. April ebenfalls verhört, konnte aber in die Schweiz fliehen und dort mit Masson Kontakt aufnehmen. Darüber berichtet er in seiner Eingabe vom 13. Mai 1947 an das Divisionsgericht 6⁹ unter dem Titel «Erste Begegnung mit Oberstbrigadier Masson». Aus diesem Dokument wird dreierlei ersichtlich:

– Erstens zeigt seine Einleitung, dass Admiral Canaris nicht nur passiv seine schützende Hand über den Widerstandskreis in seiner Abwehr hielt, sondern auch selbst sehr aktiv eingegriffen hat. Es war zwischen «Admiral Canaris, General Oster und mir verabredet, was ich im einzelnen Oberstbrigadier Masson zu sagen hätte».

– Zweitens ist Canaris im Zusammenhang mit dem Zugriff der Gestapo in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt. Sein Vorgesetzter, Generalfeldmarschall Keitel, hat von seinen Kontakten zur Schweiz erfahren und befiehlt nun, darüber auf dem laufenden gehalten zu werden. Darum kann Canaris fernerhin nicht mehr frei sprechen, sondern muss bei einem eventuellen Besuch in der Schweiz auch Erklärungen abgeben, von denen er weiss, dass sie nicht eingehalten werden. Zudem spricht Canaris offen davon, dass er selbst «jeden Tag abberufen werden könne». Wenn also noch ein nützliches Treffen mit Masson

stattfinden könne, so nur unter strengster Geheimhaltung vor Keitel. Canaris wäre dazu bereit. Offensichtlich ist nicht nur Oster kaltgestellt, sondern auch Canaris an die Leine genommen worden.

– Das dritte sieht wie eine Schadenbegrenzung nach eingebrochener Katastrophe aus. Gisevius sagt aus: «Gleichfalls wies ich Herrn Masson darauf hin, dass von unserer Gruppe – wie in anderen Fällen – ganz besonders im Falle der Schweiz die Vorsorge getroffen war und weiterhin bleibe, einen etwaigen Neutralitätsbruch rechtzeitig zu avisieren...». Das heisst doch wohl: Trotz des Rückschlags vom 5. April könnt ihr euch auch weiterhin auf uns verlassen!

Nach diesem Schriftstück befragt, bestätigte Masson diese Begegnung mit Gisevius und deren Thematik. Als Chef des Nachrichtendienstes tat er dies allerdings in Formulierungen, die mehr verhüllten als aussagten¹⁰.

Gisevius und der Märzalarm

Schon im Prozess gegen Masson 1945 hatte Gisevius ausgesagt, dass er im Frühling 1943 Masson vor Schellenberg eindringlich gewarnt, aber zugleich erklärt habe, der Canariskreis werde ein allfälliges Unternehmen gegen die Schweiz zum voraus ankündigen. In diesem Zusammenhang sagte Gisevius: «Ich könnte fast einen Eid leisten, dass im März 1943 gegen die Schweiz keine Präventivmassnahme geplant war, sonst hätten wir das in der Abwehr sicher gewusst. Diese angebliche Präventivmassnahme war bestimmt nur ein Bluff von Schellenberg»¹¹.

Diese Aussage ist kräftig zu relativieren. Sie erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, dass Gisevius mit Schellenberg, den er den «gemeingefährlichsten Mann in der SS» nennt, tief verfeindet war. Andererseits wusste Gisevius als untergeordneter Bote sicher nicht um das brenzlige Geheimnis der Märzwarnungen, das sich Canaris und Oster vorbehalten hatten.

Fazit

Die einzelnen Hinweise zur Identifizierung der Männer, die hinter die Wikinglinie standen, mögen ihre Schwächen aufweisen. Alle zusammen aber ergeben sie ein überraschend geschlossenes Gesamtbild der Ereignisse. Zwar bleibt in dem ganzen Ver-

wirrspiel der verschiedenen Spionagedienste vieles im dunkeln. Dennoch erlaubt der Vergleich der Fakten und Aussagen den vorsichtigen Schluss: Hinter jener erstklassigen Nachrichtenlinie, die bis ins Führerhauptquartier reichte, stand der Widerstandskreis in der deutschen Abwehr. In ihrem Kampf gegen Hitler haben diese tapferen Männer unter anderem auch für die Erhaltung und die Unabhängigkeit der neutralen Schweiz ihr Leben eingesetzt. Männer wie Dohnanyi, Bonhoeffer, Gisevius und andere mögen um das letzte Geheimnis des Märzalarms nicht gewusst haben. Mit höchster Wahrscheinlichkeit treten aber Admiral Wilhelm Canaris und General Oster als die Schlüsselfiguren in den Vordergrund.

Die Warnungen der Wikinglinie, fern davon blinder Alarm gewesen zu sein, kennzeichnen darum mit höchster Wahrscheinlichkeit eine der gefährlichsten Situationen des schweizerischen Aktivdienstes 1939–1945.

Anmerkungen

¹ P.-Th. Braunschweig, Geheimer Draht nach Berlin, die Nachrichtenlinie Masson–Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg, Zürich, 1989. Vergleiche dazu die Besprechungen: H. R. Kurz, NZZ Nr. 154 und «Bund» Nr. 155, beide vom 6.7.1989; E. Bonjour, «Basler Zeitung» Nr. 127 vom 3.6.1989. – Die grosse Darstellung von W. Gautschi, General Henri Guisan, Zürich 1989, lässt die strittige Frage offen. Eine zwar nicht unmittelbare, aber echte Gefahr nimmt E. Bucher an: Zur Linie Masson–Schellenberg, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte, 1988, 276–302.

² Der Wortlaut der Erklärung findet sich Braunschweig S. 241 und Gautschi S. 545.

³ Vgl. dazu H. R. Fuhrer, von der Planstudie «Tannenbaum» zum Märzalarm 1943, 1980.

⁴ Vgl. H. R. Kurz, Der Märzalarm 1943, in «Der Fourier», 1984.

⁵ Zur Mehrspurigkeit des deutschen Nachrichtendienstes in der Schweiz vgl. H. R. Fuhrer, Spionage gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 1982.

⁶ Braunschweig S. 242f.; Gautschi S. 560.

⁷ Zeugenaussage Waibel im Ehrverletzungsprozess von Hausammann/Kummer Bundesarchiv E 27/9846 und E 27/14339.

⁸ Aus der breiten Literatur zum deutschen Widerstand gegen Hitler sei nur eines, aber wohl das umfassendste Werk genannt: Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, der Kampf der Opposition gegen Hitler, München, 1969.

⁹ Bu Ar 5330, 1982, I, Band 225, Prozess gegen Gisevius, Heyth und Steegemann.

¹⁰ ebda.

¹¹ Einvernahmeprotokoll im Prozess Masson vom 25. Juni 1945, Bu Ar 5330 1982, I, Band 205, IX. ■